Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 31 (1975)

Artikel: Mose Ibn Ezra : der furchtbare Gott (Ha-'el ha-Nora')
Autor: Maier, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961384

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MOSE IBN EZRA : DER FURCHTBARE GOTT

(Ha-'el ha-Nora')

Übersetzt und erklärt von Johann Maier

Der furchtbare Gott, angerufen von Westen und Osten,
gebietet der Sonne — und sie geht nicht auf.
Der verborgen, in seinen Wundern offenbar jedem Auge,
der zunichte macht mächtige Herren,
Der Geheimnis und Schuld der Geschöpfe erkennt,
der all ihre Herzen gebildet,
Der wunderbar leuchten lässt Sterne am Himmel,
ihr Heer herausführt nach seiner Zahl,
Der überall weilt und nirgendwo wohnt,
zur Erde sein Wort schickt, dass sein Wort eilt,
Der Finsternis umkehrt in Mittagsglut,
der den Felsen verwandelt zum Weiher,
Der die Welt für seine Geschöpfe erschuf
und im Himmel gebaut seinen Söller,
Der Völker hinunterstürzt in das Verderben
und daherfährt am uralten Himmel,
Der mein Herz gebildet, das Gewissen mir prüft —
« Ein wissender Zeuge » — Ausspruch des Herrn !,
Der das Heer der Serafen verteilt rechts und links
um den Herrn der ganzen Erde gestellt in der Höhe,
Der das Wasser unterm Himmel an einen Ort bannt,
des Meeres Flut ruft, auf die Erde ausgiesst,
Der des Menschen Sinn prüft und ihm auch vergilt,
den mit Gnade umgibt, der dem Herrn sich vertraut,
Der auf Wolken rasch fährt und auf Lichtflügeln eilt
ist der grosse, der mächtige, furchtbare Gott !

Text : S. Bernstein, Mose ibn Ezra. The Collected Liturgical Poetry, Tel Aviv 1957, S. 227-228.

Vgl. I. Davidson, Thesaurus of Med. Hebr. Poetry II, He 61. Das Gedicht ist ein Teil einer liturgischen Komposition — einer sogenannten Qerobah — zum Grossen Versöhnungstag in den Riten von Algier, Barcelona, Avignon und Carpentras, der Gattung nach ein sogenannter « Silluq ».

Jede Zeile beginnt mit dem Artikel *(Ha-)*, der hier Relativfunktion hat, und einem folgenden Partizipium, Kennzeichen hymnischen Stils, durch die ständige Wiederholung des Artikels mit einem gewissen litaneiartigen Zug. Die zweizeiligen Verse weisen Zeilenendreim auf. Hinter dem Artikel (Ha-) erscheint mit doppeltem Alphabet (in jedem Vers als derselbe Buchstabe zweimal bzw. in jeder seiner beiden Zeilen einmal) das Namensakrostichon : 'NJ MShH BR J'QB : « Ich, Mose ben Jakob ».

Zur Illustration die beiden ersten Verse in Umschrift :

Ha-'el ha-nora' ha-niqra' mi-ma'ᵃrab umi-mizrach
ha-'omer la-chäräs wᵉlo' jizrach
Ha-nistar ubᵉniflᵉ'otajw nir'äh lᵉkol 'ajin
ha-noten rozᵉnim lᵉ'ajin

Ein bestimmtes Metrum liegt nicht vor, doch wird stereoty in der 2. Zeile jedes Verses (in der Übersetzung eingerückt) ein Bibelvers verwertet. Der einleitenden ersten Zeile entspricht die letzte, bestätigende Zeile, während die Serie der Partizipialsätze dazwischen die so am Anfang und am Ende betonte Aussage illustriert.

*

Zu einzelnen Zeilen :

Zeile 1 : Westen und Osten, Niedergang und Aufgang der Sonne, sind als Extreme gedacht : soweit die Sonne reicht in ihrem Tageslauf, wird der Name des Herrn angerufen. Der Gedanke ist bestimmt durch Stellen wie Ps 50,1 und 113,3, wohl vor allem durch den letztgenannten Psalmvers (« Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird gelobt der Name des Herrn »).

« Der furchtbare Gott *(ha-'el ha-nora')* » begegnet in bestimmten Gebetstexten der spätbiblischen Zeit, Neh 1,5 und vor allem 9,32, sowie in Dan 9,4, und war von daher in der liturgischen Tradition fest beheimatet.

Zeile 2 : Zitat aus Hiob 9,7.

Zeile 3 : Der Gedanke, dass Gott selbst verborgen und unerkennbar bleibt, also nur durch seine Werke den Menschen offenbar wird, ist im religiösen Denken des Mittelalters weit verbreitet. Für Mose ibn Ezra war dies ein offenbar wichtiges theologisches Anliegen, er hat es mehrfach betont, vgl. etwa das Gedicht *Kol ma'aseh 'Adonaj*, übersetzt in Judaica 27, 1971, S. 177-180.

Zeile 4 : Zitat aus Jes 40,23.

Zeile 5 : Vgl. inhaltlich Jer 16,17 (« Denn meine Augen schauen alle ihre Wege, sie könne sich vor mir nicht verstecken und ihre Schuld bleibt meinen Augen nicht verborgen »). Die « Geheimnisse », wörtlich « die versteckten Dinge », die der Mensch in sich verborgen wähnt, werden von Gott erkannt.

Zeile 6 : Zitat aus Psalm 33,15.

Zeile 7 : Sterne, im Text *kesilim*, ist hier etwas ungewöhnlich gebraucht, denn *kesil* ist eigentlich der Orion. Wahrscheinlich sind mit dem Plural vor allem die besonders hell leuchtenden Sterne gemeint, möglicherweise handelt es einfach um einen poetischen Gebrauch des Wortes.

Zeile 8 : Zitat aus Jes 40,26.

Zeile 9 : *Ha-shoken bekol maqom we'en maqom limdoro* — der an jedem Ort einwohnt, dem aber kein Ort als Wohnstatt dienen kann. Damit ist die Allgegenwart bei gleichzeitiger Ablehnung einer räumlich-örtlichen Bindung zum Ausdruck gebracht, wie es den philosophischen Voraussetzungen des Verfassers entspricht.

Zeile 10 : Zitat von Psalm 147,15

Zeile 11 : Vgl. in etwa den Gedanken in Amos 5,8 : « Der das Siebengestirn gemacht und den Orion, der die Finsternis *(tzalmawät)* zum Morgen verwandelt ». Hier aber gar in « Licht des Mittags », ein Gedanke, der in anderer Formulierung Jesaja 58,10 bezeugt ist (« ... und dein Dunkel wird wie der helle Mittag »).

Zeile 12 : Zitat aus Psalm 114,8.

Zeile 13 : Gott schuf die Welt ja nicht für sich, denn er bedarf ja keiner Sache, sondern für die Geschöpfe, womit speziell die Menschen gemeint sind. Er selbst steht über dieser geschaffenen Welt, wie mit der folgenden Zeile betont wird.

Zeile 14 : Zitat aus Amos 9,6. Im Gegensatz zur vorigen Zeile soll dieses Zitat, in übertragenem Sinne zu deuten, die Überweltlichkeit Gottes hervorheben, damit Gottes Unabhängigkeit von der Welt, die er geschaffen hat, noch einmal verdeutlicht wird.

Zeile 15 : *ha-roded 'ammim* : zum Ausdruck vgl. Jes 45,1 (« dass ich Völker vor dir niederwerfe ») und Psalm 144,2, das in der traditionellen Auslegung auf « Völker » bezogen wurde (« der die Völker unter mich zwingt »). Weiter wörtlich : « Und sie in die Grube des Verderbens hinabführt », wie Psalm 55,24.

Zeile 16 : Zitat aus Psalm 68,34, aber mit dem Artikel *(Ha-)* allein statt *la-* (wegen des durchgehenden Schemas).

Zeile 17 : Vgl. oben Zeile 6 ; « Gewissen » — *matzpun,* hier *chadre matzpuni,* die Kammern meines Verborgensten, Innersten (das Wort ist biblisch in Obadja 6 belegt), wobei offenbar schon der mittelalterliche Sprachgebrauch (*matzpun* — Gewissen) vorauszusetzen ist. Zum Ausdruck insgesamt vergleiche Prov. 20,27 (« durchforscht alle Kammern des Leibes »).

Zeile 18 : Zitat aus Jer 29,23, aber ohne das « Ich » (« Ich bin ») am Anfang, weil erst das zweite Wort ein Partizipium mit Artikel *(ha-jodea') ist.*

Zeile 19 : Hier sind die Motive aus Jesaja 6 — die Serafen — und aus I Kön 22,19 (« ... und das ganze Heer des Himmels um ihn zur Rechten und zur Linken ») verbunden. « In der Höhe » aus der folgenden Zeile gehört im hebr. Text noch hierher : *be'arätz,* was aber wohl nicht, wie S. Bernstein in der Edition (S. 401) zur Stelle meint, mit *'aritz,* « gewaltig », « machtvoll », zusammenhängt, sondern der geläufige Pijjut-Ausdruck für « Himmelshöhe » ist.

Zeile 20 : Zitat aus Sacharja 4,14, sehr gut zum Inhalt der vorhergehenden Zeile passend.

Zeile 21 : Vgl. Genesis 1,9 (« Und Gott sprach : Das Wasser unter dem Himmel sammle sich an einem Ort... »), und zwar *b^{e}märätz* — mit Anstrengung, Kraft, (daher in der Übersetzung « bannt »), in Anlehnung an gewisse Chaoskampfmotive in Bibel und Überlieferung (vgl. Hiob 26,12 ; Ps 104,6 ff. und öfter). Das Wort *märätz* ist biblisch noch nicht belegt, in den Qumrantexten aber wahrscheinlich 1 QH III,11 vorhanden, später erst wieder im frühen Pijjut (Kalir) gebräuchlich geworden.

Zeile 22 : Zitat aus Amos 9,6.

Zeile 24 : Zitat aus Psalm 32,10.

Zeile 25 : Vgl. Jes 19,1 (« Siehe, der Herr fährt einher auf schneller Wolke... »).

Zeile 26 : Zitat aus Nehemia 32,10 mit deutlichem Anklang an die Zeile 1, womit sich der Gedankenkreis schliesst.

*

Die Gebete und religiösen Dichtungen für den Grossen Versöhnungstag sind weitgehend von dem Gegensatz Gott — Mensch bestimmt ; der überweltliche, grosse und furchtbare Gott erscheint dem Beter als umso gewaltiger, je mehr er selbst, durch die liturgisch vorgeschriebenen Bekenntnisse angeregt, seine eigene Unzulänglichkeit, Hinfälligkeit und Sündhaftigkeit erkennt. Die Kluft, die so zwischen Gott und Mensch sich aufzutun droht, wird auf zweierlei Weise überbrückt. Einmal wird Gott nicht nur als Schöpfer und Herr, als gross und furchtbar geschildert, sondern auch als Erhalter der Welt. Zum andern wird seine Gnade betont. Im « Silluq » freilich wird gattungscharakteristisch die Grösse und Überweltlichkeit Gottes hervorgehoben und in der Regel noch mehr als hier auch durch Beschreibungen der himmlischen Umgebung Gottes unterstrichen. Für den mittelalterlichen Beter kommt zu all dem ein weiterer, nicht unwichtiger Gedanke. Die Überweltlichkeit Gottes wurde von den philosophisch orientierten Theologen teilweise so stark betont, dass eine individuelle Vorsehung nicht mehr annehmbar schien. Im übersetzten Gedicht wird der Gedanke, dass Gott alles weiss, beurteilt und vergilt, ausdrücklich vermerkt, und es ist gerade der Gegensatz zwischen den « grossen » Taten des Schöpfers und Erhalters und dieser Zuwendung zum Einzelnen, der dem Gedicht in seiner etwas schwerfällig-feierlichen Diktion einen eigentümlichen Reiz verleiht.